

Victoria de Torsa

Falsch verbunden!

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 86

© 2005

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 092 64-9766

Fax 092 64-9776

www.edition-combes.de

ISBN 3-937914-12-9

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

*

Das Telefon klingelt.

SIE (*nimmt den Hörer ab*): Hallo!

ER: Bonjour, Mademoiselle. Könnte ich bitte Monsieur Beaugard sprechen?

SIE: Bedauere. Bei uns gibt es keinen Monsieur Beaugard. Sie haben sich verwählt.

ER: Ist das nicht die Nummer 4257693?

SIE (*lacht*): Nein, Monsieur. Meine Nummer ist ähnlich, aber Sie haben zwei Ziffern falsch getippt. Deshalb mußten Sie bei mir landen.

ER: Oh, ich bitte um Entschuldigung, Mademoiselle. Dann habe ich mich tatsächlich verwählt. Es tut mir wirklich leid, Sie gestört zu haben.

SIE: Macht doch nichts. Ich habe heute meinen freien Tag, Sie haben mich weder gestört noch von einer wichtigen Arbeit abgehalten.

ER: Sie sind sehr liebenswürdig, Mademoiselle. Wenn ich ehrlich bin, tut es mir in Wirklichkeit auch nicht leid. Im Gegenteil, ich bin sehr froh, daß ich mich verwählt habe.

SIE: Wie soll ich das verstehen?

ER: Sonst wäre ich nicht in den Genuß Ihrer Stimme gekommen. Sie haben eine liebliche, sehr wohlklingende Stimme, so hell und rein wie ein silbernes Glöckchen. Ich könnte Ihnen stundenlang zuhören. Es tut so gut, Sie zu hören.

SIE: Ja, das haben wirklich schon viele gesagt. Wenn ich mich so betrachte, finde ich nur eine Sache an mir schön: meine Stimme.

ER: Das kann nicht wahr sein. Wer eine so schöne Stimme hat, muß auch sehr schön sein. Es kann eine innere oder eine äußere Schönheit sein. Bei Ihnen, glaube ich, existieren beide.

SIE: Sie Schmeichler!

ER: Nein, ich meine es wirklich so. Und Sie müssen noch sehr jung sein.

SIE: So? Für wie alt schätzen Sie mich?

ER: Ich denke höchstens fünfzehn oder sechzehn. Ihrer Stimme nach zu urteilen, könnten Sie sogar noch ein wenig jünger sein.

SIE (*lacht*): Es mag meine Stimme jugendlich klingen, das sagten schon viele, aber ich bin wesentlich älter.

ER: Ich weiß, es gehört sich nicht, eine Dame nach ihrem Alter zu fragen. Aber erlauben Sie mir diesmal eine Ausnahme. Sie dürfen nicht wesentlich älter sein

als wie ich Sie eingeschätzt habe. Wie jung sind Sie?

SIE (*nach kurzem Zögern*): Dreiundzwanzig.

ER: Kaum zu glauben! Mit dieser Stimme!

SIE: Jetzt bin ich mit dem Fragen dran. Wie alt sind *Sie* eigentlich? Wenn ich Ihren wohlklingenden Bariton so höre, dürften Sie nicht wesentlich älter sein als ich.

ER: Äh, viel älter bin ich auch nicht. Ich habe vor kurzem gerade meinen achtundzwanzigsten Geburtstag gefeiert.

SIE: Dachte ich mir. Und ich kann Ihnen Ihr Kompliment zurückgeben. Ihre Stimme klingt jung und männlich. Es tut mir leid, ich mag die Tenöre nicht; sie erinnern mich an Kastraten.

ER: Oho! Sie nehmen aber kein Blatt vor den Mund!

SIE: Warum sollte ich auch? Ich bin eine erwachsene Frau und spreche mit einem erwachsenen Mann. Warum sollte ich also Dinge, die man allgemeinverständlich ausdrücken kann, umschreiben oder sie in Paraphrasen kleiden? Letztendlich sind wir beide keine Kinder mehr. Außerdem hört uns ja niemand. Warum sollten wir uns also verstellen?

ER: Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Ich allerdings werde mich zurückhalten, letztendlich spreche ich mit einer Dame, und Damen gegenüber verwendet man keine groben Ausdrücke. Aber, sagen Sie mir bitte, halte ich Sie nicht auf? Bestimmt haben Sie auch

etwas anderes zu tun, als mit einem wildfremden Mann Ihre Zeit am Telefon zu vergeuden.

SIE: Erstens, ich vergeude meine Zeit nicht, denn ich habe im Moment nichts Wichtiges zu tun. Um ganz ehrlich zu sein, ich habe mich schrecklich gelangweilt, bevor Sie mich angerufen haben. Außerdem höre ich Ihre Stimme genau so gern wie Sie die meine. Und wenn Sie nichts Wichtigeres zu tun haben, können wir uns ein bißchen unterhalten. Sicherlich können Sie mir viel Interessantes aus Ihrem Leben erzählen und ich Ihnen auch einiges, was Sie bestimmt interessieren würde.

ER: Ihre offene und natürliche Art gefällt mir. Und da ich im Moment auch nichts Lebenswichtiges zu erledigen habe, nehme ich Ihr großzügiges Angebot gerne an. Sie meinen also, daß wir uns frei ausdrücken können?

SIE: Aber ja.

ER: Und wie frei?

SIE: Ganz frei. Das meine ich ernst. Schauen Sie, wir kennen uns nicht persönlich, und wir werden uns auch nie persönlich kennenlernen. Warum also sollten wir unsere Gedanken nicht ohne jede Beschränkung austauschen? Ich bin keine Jungfrau mehr und kenne all die Wörter, die in der sogenannten feinen Gesellschaft verpönt sind, obwohl sie alles besser, verständlicher und noch dazu reizvoller ausdrücken als

die sterilen Ausdrücke, die allgemein verwendet werden und die niemanden reizen können. Ich nehme an, ja, ich bin mir sicher, daß auch Sie schon mit etlichen Frauen geschlafen haben, Sie wissen also, worum es geht.

ER: Sie haben eigentlich recht. Und wie recht Sie haben! Ich habe schon etliche Erfahrungen mit Frauen gehabt, womit wir schon beim Thema Sex gelandet wären. Die Anonymität macht's möglich.

SIE: Sehen Sie, genau das ist es! Wenn Sie mich richtig verstanden hätten, hätten Sie es so ausgedrückt: »Ich habe schon etliche Frauen *gefickt!*«

ER: Mein Gott, das nenne ich Freizügigkeit! Aber das gefällt mir. Wenn ich Ihnen bislang schon gerne zugehört habe, jetzt brenne ich darauf, mit Ihnen zu plaudern. So eine moderne und so logisch denkende Frau wie Sie habe ich noch nie getroffen. Und ich danke dem Zufall, daß ich mich verwählt habe!

SIE: Weiß der Teufel warum, aber ich freue mich ebenfalls. Jede Abwechslung macht das Leben schöner und lebenswerter, finde ich.

ER: Besonders, wenn der Gesprächspartner so frei, so modern und so liebenswert ist.

SIE: Das meine ich auch.

ER: Heißt das, daß wir nun Freunde sind?

SIE: Ich glaube ja.

ER: Aber ich weiß noch immer nicht, wie ich Sie ansprechen darf. Verraten Sie mir Ihren Namen?

SIE: Nennen Sie mich einfach Colette.

ER: Gut, Colette. Und Sie können mich François nennen. So heiÙe ich übrigens wirklich.

SIE: Ich heiÙe auch wirklich Colette.

ER: Schön. Natürlich möchte ich Sie auch sehen. Aber wie ich Ihren Worten entnommen habe, wünschen Sie es nicht. Dann tun Sie mir bitte den Gefallen und beschreiben Sie sich. Wie sehen Sie aus?

SIE: Na gut. Also: Ich bin einen Meter fünfundsechzig groß und schlank. Meine Haare sind ganz dunkelrot, fast schwarz. Das könnte man auch feststellen, wenn man mich nackt sehen würde.

ER: Was Sie mir wahrscheinlich nie erlauben würden.

SIE: Ja, da haben Sie recht. Aber auch wenn ich es Ihnen erlauben würde, würde es Ihnen nicht helfen. Ich bin nämlich zur Zeit da unten rasiert.

ER: Ach, wie aufregend! Und warum tun Sie das?

SIE: Nun, es ist erstens appetitlicher, hygienischer und außerdem ...

ER: Außerdem?

SIE: Nun, es ist angenehmer, wenn man sich da unten streichelt.

ER: Moment mal. Sie haben vorhin gesagt, daß Sie keine Jungfrau mehr sind. Haben Sie denn niemanden, der Sie da unten streichelt, weil Sie das selbst tun müssen?

SIE: Im Moment nicht.

ER: Und warum nicht, wenn ich nicht allzu indiskret fragen darf?

SIE: Ach, das ist eine lange Geschichte und nicht gerade sehr interessant. Aber auch wenn ich jemanden hätte, möchte man sich ab und zu auch mal selbst streicheln. Tun Sie das nicht auch? Haben Sie nie das Bedürfnis danach, sich da unten selbst zu streicheln?

ER: Wo unten?

SIE: Ach, spielen Sie doch nicht den Unschuldigen! Natürlich am Penis. Spüren Sie nie, wenn Sie alleine sind, den Drang, sich zu streicheln, zu reizen und mit Ihrem Schwanz zu spielen?

ER: Oh doch. Und ich tue es sogar sehr gerne. Manchmal wird man durch etwas erregt, inspiriert von einem Gedanken, von einem Bild, von einer Erinnerung. Und dann steht er. Da muß man sich helfen können. Ist doch klar, daß man dann onaniert.

SIE: Das heißt doch nicht onanieren. Das heißt masturbieren. Sich selbst befriedigen.

ER: Warum? Ist das nicht das Gleiche?

SIE: Nein, ist es nicht. Das Wort Onanieren leitet sich vom biblischen Onan ab. Aber der besagte Onan hat sich nicht befriedigt. Er hat einfach nur einen Koitus interruptus vollzogen, also den Koitus unterbrochen.

ER: Das verstehe ich nicht ganz. Ich habe mich mit dieser Sache noch nie beschäftigt.

SIE: Das kann ich Ihnen gerne erklären. Jener Onan war ein Jude, und bei den Juden im Altertum war es Sitte, ja sogar Gesetz, daß wenn ein Mann stirbt, der hinterbliebene Bruder nicht nur seine Kinder in sein Haus aufnimmt, sondern auch dessen Frau, also seine Schwägerin und diese als Ehefrau behandelt.

ER: Also, daß er mit ihr ...

SIE: Ja, genau das. Daß er sie genauso fickt wie seine eigene Frau. Und ihr auch Kinderchen macht.

ER: Und das hat er nicht gemacht.

SIE: Doch, Onan hat es gemacht. Er hat sie gefickt. Aber er wollte ihr keine Kinder machen. Deshalb wollte er nicht in ihre Scheide spritzen, sondern zog seinen Schwanz rechtzeitig aus ihrem Leib heraus und ließ seinen Samen – so steht es in der Bibel – auf die Erde fallen. Dafür hat ihn Gott mit dem Tode bestraft.

ER: Allmächtiger! Nach diesem Gesetz würde die Hälfte der Männer in Frankreich sterben müssen, denn heutzutage treibt man den Koitus interruptus regelmäßig.

SIE: Sie haben recht. Auch ich hätte aus diesem Grunde einigen Männern den Tod bringen können.

ER: Na, na, na! So viele können es nicht gewesen sein.

SIE: Haben Sie eine Ahnung!

ER: Verraten Sie mir, wie viele es waren?

SIE: Warten Sie mal. Da müßte ich nachrechnen. Aber ich glaube, auf zwei Dutzend habe ich es schon gebracht.

ER: Stattlich, stattlich!

SIE: Ich würde es eher angenehm nennen. Aber ich habe noch nichts über Sie erfahren. Könnten Sie sich beschreiben?

ER: Nun, ich bin, wie ich schon sagte, achtundzwanzig Jahre alt, einen Meter achtzig groß, habe dunkelbraune, fast schwarze Haare, trage keinen Bart, nur einen hauchdünnen Schnurrbart wie Adolphe Menjou. Aber den werden Sie kaum kennen, dazu sind Sie zu jung.

SIE: Ich kenne ihn trotzdem. Er war ein bekannter Filmschauspieler in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Ich habe sogar vor kurzem einen Film mit ihm gesehen.

ER: Im Kino???

SIE: Im Fernsehen natürlich.

ER: Ach so! Aber ich hätte ein Anliegen. Sie sagten, wir

wären Freunde. Wozu dann diese streng konventionelle Art der Diskussion? Pflegen Freunde sich nicht zu duzen? Ich glaube, das bringt die Menschen einander näher, macht sie freier und ermöglicht eine wesentlich ungezwungener Konversation. Was sagen Sie dazu?

SIE: Ich habe nichts dagegen. Also dann: Bonjour, François, mon cher ami.

ER: Bonjour, Colette. Ich bin überaus glücklich, dich zumindest per Telefon kennengelernt zu haben. Von diesem Moment an bist du meine liebste Freundin.

SIE: Ich mag dich auch, François. Besonders deine Stimme wirkt auf mich. Es kribbelt so.

ER: Wo kribbelt es?

SIE: Na, du weißt schon ... da unten. Ich glaube, ich bin schon ganz feucht.

ER: Soll ich dir was sagen? Auch mir steht er seit einiger Zeit.

SIE: Dann hol ihn heraus und streichle ihn.

ER: Das mache ich bereits. Er reckt sich aus meinem Hosenschlitz, und ich umklammere ihn mit meiner Hand. Wenn du ihn sehen könntest! Sein Kopf ist ganz rot und glänzt vor Spannung. Warum spielt nicht auch du mit deiner Muschi?

SIE: Du hast recht. Warte ein bißchen ... *(kurze Pause)*